

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 156 (1877)

Artikel: Ein stummer Sonderling
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein stummer Sonderling.

Seit dem 3. Jahrhundert, da der Aegypter Paul von Theben 102 Jahre in einer Höhle lebte, bis zu unsern Tagen hat es nie an Schwärmern und wunderlichen Käuzen gefehlt, die durch mystisches, geheimnißvolles Treiben von sich reden machten.

Am 8. März 1876 ist in Zürich ein solch räthselhafter Mann, jener seit vielen Jahren baarhaupt und in einer Kutte hausirende Abraham Wettstein verstorben. Ohne Zweifel interessiert es die Leser unseres Kalenders, etwas Näheres über den geheimnißvollen Wanderer zu vernehmen.

Abraham Wettstein wurde am 13. Februar 1816 in Veltheim bei Winterthur geboren, als fünftes Kind einer reich-gesegneten Ehe. Von 10 Geschwistern haben ihn jedoch nur 3 überlebt.

Schon im 7. Jahre verlor er seine Mutter und im 10. Jahre seinen Vater. Später kam er zu einem Schneider in die Lehre, betrieb aber diesen Beruf nur kurze Zeit. Längere Zeit hielt man ihn für verschollen, bis er plötzlich im Jahre 1856 im Kanton Zürich als Hausirer auftauchte und zwar war gleich sein erstes Auftreten geeignet,

die Aufmerksamkeit zu fesseln. Beistehende Abbildung, nach einer von Albert v. Escher aus dem Gedächtniß entworfenen Zeichnung (Wettstein war nämlich nie zu bewegen, sich photographiren zu lassen), stellt ihn dar als einen Mann von mittlerer Statur, breitschultrig, mit

vormwärts gebeugter Haltung, wohl eine Folge des seinen Rücken belastenden Hausirbündels, der einem länglichen Tragkorbe ähnlich sah, dessen obere Seite mit einem Wachtuche wohl

verwahrt und durch Schnüre eng geschlossen war. Eine lange braune leinene Kutte reichte ihm bis auf die Füße. Das Haar war kurz geschnitten, trotzdem es ihm als Schutz und Schirm gegen jegliches Ungemach der Witterung dienen mußte. Der Sonnenhize des Hochsommers, wie dem mit Hagel gemischten Regen oder der eisigen Schneeflocke des härtesten Winters Trotz bietend, schritt er unbedeckten Hauptes die Straße dahin, lautlos, ein einsamer Wanderer. Nie kam eine Klage oder nur ein Wort über seine Lippen. Weder Freud noch Leid, weder Staunen noch Schrecken, weder Schmerz noch Mißhandlung, selbst die Bedrohung mit dem Tode waren im Stande, seine Zunge zu entfesseln. Gleich dem strengsten Karthäuser hatte sich Wettstein ewiges Stillschweigen auferlegt und nie brach er dieses Gelübde, selbst der Tod brach das Siegel nicht,

das er selbst auf Herz und Stimme gelegt hatte. Auf die unzählige Mal schriftlich oder mündlich an ihn gestellte Frage: „Warum sprechen Sie nicht?“ folgte in der Regel die schriftliche lakonische Antwort: „Man braucht nicht Alles zu wissen.“



Abraham Wettstein.

So durchzog während 20 Jahren der geheimnißvolle Hausirer die verschiedensten Kantone der Schweiz, in armen und reichen Häusern einsprechend. Barg doch sein Hausirforb Gegenstände für jedes Alter und Geschlecht, für Hoch und Nieder und jeglichem Verlangen wurde der freundliche Hausirer auf die stillste Weise gerecht. Lächelnd entnahm er dem Korbe den gewählten Gegenstand, nannte durch Ausstrecken und wieder Einbiegen der Finger den Preis, der dann auch angenommen und bezahlt wurde. Jedermann wußte wohl sofort, daß die Waaren immer und in Allem von erster und bester Qualität waren, daß aber auch Wettstein über den Preis nicht markten ließ. Gesah dies, sah er den Betreffenden mit vorwurfsvollen Blicken an und machte dieser nicht durch sofortiges Bezahlen den Verstoß wieder gut, packte Wettstein schweigend die Waare wieder ein und schloß den Hausirforb. Fand hie und da einmal einer seiner Artikel nicht den gehofften Absatz, verschenkte er die betreffende Waare an arme Leute, am liebsten an Kinder.

Daß sich nun an eine solche Persönlichkeit die seltsamsten, oft die sich widersprechendsten Sagen und Vermuthungen knüpften, ist leicht begreiflich. Während ihn die Meisten wegen seiner ungewöhnlichen Willensstärke bewunderten, sahen ihm abergläubische Leute mit geheimen Grauen nach, erzählten sich von ihm die unglaublichsten Dinge; er sei früher Freimaurer gewesen, habe deren Geheimnisse ausgeplaudert und dürfe deshalb nicht mehr reden u. Andere berichteten, er habe früher mit einem Mädchen eine Liebschaft gehabt. Da habe er sich mit demselben entzweit und ihm Untreue vorgeworfen, sei jedoch nachher zur Erkenntniß gekommen, daß er ihm Unrecht gethan und habe ihm unter der Bedingung, wenn es ihm wieder gut sein wolle, versprochen, ein Jahr lang kein Wort zu sprechen und nie den Kopf zu bedecken.

Dieser Vorschlag sei angenommen worden, das Mädchen jedoch vor Ablauf des Termins gestorben. In grenzenloser aber stummer Trauer habe seither Wettstein in seinem Schweigen verharret.

Anderer hielten Abraham Wettstein für einen abgefärbten Betrüger, der aus Laune und in durchdachter Absicht seine Eigenthümlichkeiten angenommen, um daraus Nutzen zu ziehen und die

Leichtgläubigkeit und Thorheit seiner Kunden ver-lachen zu können. Mit dieser Behauptung suchte im Jahr 1866 der Polizeidirektor von Stanz seine brutale Handlungsweise gegen Wettstein, die von allen Rechtlichgesinnten mit Recht verurtheilt wurde, zu entschuldigen. Aber derselbe Abraham Wettstein, dem die Qual von Prügeln wohl ein Stöhnen, aber kein Wort der Klage zu erpressen vermochten, verzichtete auf jegliche Entschädigung und seinem Wunsche gemäß blieb der saubere Beamte ungeschoren. Die Annahme, Wettstein habe mit seinem Gelübde ein unentdeckt gebliebenes Verbrechen sühnen müssen, ähnlich wie Friedrich von Heyden in seiner Novelle vom „grauen John“ erzählt, der als Besitzer eines bedeutenden, aber unrechtmäßig erworbenen Vermögens sich die Buße auferlegte, während den Wochentagen als scheußliche Bettelgestalt, mit eckelhaftem Schmutz und abscheulichen Lumpen bedeckt, die Straße zu reinigen und das hiebei Erworbene zu wohlthätigen Zwecken hingab, entbehrt bei dem sichern Auftreten Wettsteins und dessen behäbigem Wesen jeglicher Begründung. Abstoßendes lag nichts in seinem Aeußern, vielmehr verlieh der lange, graue Bart, der freundlich traurige Blick der Gestalt etwas Ehrwürdiges, und wenn er für arme Kinder, denen er auf der Straße begegnete, beim ersten besten Bäcker einen Laib Brod kaufte und unter sie vertheilte oder einer armen gebrechlichen Frau ein Geldstück in die Hand drückte, glaubte man einen Apostel aus der ersten Zeit der christlichen Kirche vor sich zu sehen. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und Hunderte, die er unterstützte, werden den guten Abraham schmerzlich vermissen. Immerhin litt er persönlich nicht Mangel, aß und trank gut und verlangte als Nachtlager stets ein reinliches gutes Bett. Das war aber sein ganzes Wohlleben. Einsam und ohne Zeugen ist er gestorben und das Geheimniß seines Schweigens hat er mit sich in's Grab genommen.

*

Ein Lehrer schilderte seinen Schülern mit Wärme die Tugenden des Erzpaters Abraham (Gastfreundschaft, Friedfertigkeit u. s. w.). Die Schüler wurden freudig erregt und einer ruft begeistert: „Herr Lehrer, ich häne kennt; er hät amigs de arme Chinde z'Äßersihl Brod uestheilt!“ (Er kannte den Abraham Wettstein!)